



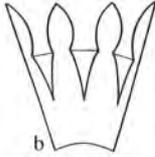
„Stengelloser“ Enzian

Im Dreigestirn der tausendfach vermarkteten Alpensymbole Enzian, Almenrausch und Edelweiß taucht der Enzian immer in Form tiefblauer großer Kelche auf. Beim Anblick dieser Enziane denkt der eine an blau blühende Frühlingsalmwiesen, der andere dagegen an den wohltuenden Magenwärmer nach einem schweren Essen. Auf den Etiketten der betreffenden Schnapsflaschen sieht man nämlich durch die Bank nur diese blauen Blütenkelche, obwohl diese mit dem Inhalt nur den Namen gemeinsam haben: aus dem blauen Enzian macht man keinen Schnaps. Es gibt aber noch viele andere Enzianarten, im Alpengebiet 40 mit einigen Unterarten, weltweit etwa 800 (wenn man die ein- und zweijährigen

Arten dazurechnet, die oft unter der Gattung *Gentianella* geführt werden). Den Schnaps und die appetitanregenden und magenstärkenden Arzneien (Tee, Pulver, Tinktur, Wein) stellt man aus den kinderarmdicken, langen (bis 1 m) Wurzeln (Rüben) einer Reihe von hohen sommerblühenden Enzianen her, am häufigsten aus dem gelben und dem purpurroten, aber auch aus dem punktierten und ungarischen Enzian. „Gentiana“ ist gemäß Dioskurides nach dem sagenhaften antiken König Gentius benannt, der den gelben (G)Enzian gegen die Pest empfahl.

Zurück zu den blauen „stengellosen“ Enzianen. Zuerst eine tabellarische Gegenüberstellung der beiden in unserem Alpenbereich vorkommenden Arten:

Botanischer Name	<i>Gentiana clusii</i> E. Perr. et Song.	<i>Gentiana acaulis</i> L. (<i>G. kochiana</i> E. Perr. et Song.)
Benannt nach	Charles de L'Écluse (1525 Arras – 1609), latinisiert Clusius, Arzt und Botaniker, Inspektor der Kaiserlichen Gärten in Wien, später Professor in Leiden. Vorzügliche Beschreibungen europäischer Pflanzen, die er auf vielen Reisen selber sammelte.	acaulis = ohne Stengel. Wilhelm Daniel Joseph Koch (1771 Zweibrücken – 1849 Erlangen), Botaniker, Arzt, Direktor des Bot. Gartens Erlangen. Arbeiten über die deutsche und schweizer Flora.
Deutsche Bezeichnung	Stengelloser, Großglockiger Enzian, Glockenenzian	Keulenezian, Breitblättriger Enzian
Stengel	Meist 2 - 3 – 6 cm hoch, zur Fruchtzeit sich auf 10 -15 cm streckend	5 – 10 cm hoch, zur Fruchtzeit stark verlängert
Blätter	Elliptisch bis lanzettlich, 3 – 5 cm lang, spitz oder zugespitzt, etwas ledrig, glänzend, am Rande papillös	Elliptisch bis verkehrt eiförmig, bis 10 cm lang, stumpf oder mit kurzer Spitze, weich, matt, am Rande glatt
Blütenkrone	Innen ohne olivgrüne Flecken	Blauviolett, selten weiß, innen olivgrün gefleckt
Blütezeit	(3 -) 5 – 8,	5 – 8, oft nochmals im Spätherbst
Kelchzähne	So lang oder länger als halbe Kronröhre, lanzettlich, scharf zugespitzt, anliegend	Kürzer als halbe Blütenröhre, etwas spatelig, mehr oder weniger abstehend, am Grunde zusammengezogen

Kelchbuchten	Spitz, meist mit undeutlicher Verbindungshaut	Breithäutig verbunden
Kelchform		
Vorkommen	Zerstreut in hochmontanen und subalpinen Kalkmagerrasen, in Steinrasen oder mageren Wiesen, auch in Quell- und Wiesenmooren, auf frischen, basenreichen, meist kalkhaltigen, neutral-milden, modrig-humosen, steinigen oder reinen Lehm- und Tonböden, auch Torfböden, Lichtpflanze (lichtblütig)	Selten in subalpinen und alpinen Magerrasen, auf frischen, kalkarmen, sauren, modrig-torfig-humosen Lehm Böden
Bestäubung	Hummeln, Falter	Hummeln, Falter
Verbreitung	Alpenvorland, (Kalk-)Alpen bis 2420 m, Zentralalpen bis 2800 m. Auch in vielen anderen europäischen Gebirgen.	Alpen bis 2400 m, Zentralalpen bis 3025 m. In Bayern im Allgäu und Schachengebiet. Auch in vielen anderen europäischen Gebirgen.

Gartenformen sind meist Hybriden aus diesen beiden und auch anderen Arten. Auch wo sich die Arten auf Grund der Geologie in der Natur begegnen (z. B. am Monte Baldo), kommt es zur Bastardisierung.

Vom Volk, aber auch von den ersten Botanikern nicht unterschieden, trennten erst im 19. Jahrhundert zwei Franzosen (Perr. = Eugène Pierre de Perrier de la Bathie, 1825 – 1916, Song. = André Songeon, 1826 – 1905) bei der Bearbeitung der Flora Savoyens diese zwei Arten, die sich äußerlich nur wenig, vom Lebensraum her aber um so deutlicher unterscheiden. Während „Clusius' Enzian“ auf kalkhaltige Böden beschränkt ist, kommt „Kochs Enzian“ nur auf kalkfreien bzw. -armen, häufig auf Silikatböden vor. Da aber Linné schon letzteren als „stengellosen Enzian“ beschrieben und benannt hatte, hatte er hier das vorrangige Namensgebungsrecht, so dass es in diesem Fall bei der Bezeichnung „acaulis“, also stengelloser Enzian blieb, obwohl der Kalkenzian genauso „stengellos“ ist. Bei letzterem hatten dann die Franzosen das Namensgebungsrecht (weil sie ihn als erste beschrieben und benannt hatten), so dass dieser nun Clusius' Enzian bleibt. Die anderen deutschen Namen sind eher verwirrend, vor allem wenn man bedenkt, dass es im Alpenraum und erst recht darüber hinaus noch andere „stengellose“ Enziane gibt, die auch Keulen- oder Glockenform haben. Sauber unterscheiden kann man sie am besten über den botanischen Namen. Dazu ist er auch da.

Nahverwandte Pflanzen, die sich auf Grund der Bodenreaktion gegenseitig ausschließen, nennt man „vikariierende Arten“. Ein weiteres Beispiel, das wir schon kennengelernt haben, ist das Paar Rostrote (Silikat) und Bewimperte (Kalk) Alpenrose.

Die Enzianblüte ist der zweite Höhepunkt im Jahreslauf der Alpenflora, wenn Krokuswiesen und Soldanellenteppeiche hinfällig geworden sind oder sich in höhere Regionen zurückgezogen haben. Um diese Zeit allerdings ist der Enzian mit seinen tiefblauen Glocken meist nicht

mehr allein: zusammen mit rosa Mehlprimeln, gelbem Berghahnenfuß, lila Kugelblume und hellblauen „Schusternagerl“ (Frühlingsenzian) bildet er farbenfrohe Muster im noch kurzen Rasen. Beachten Sie mal die Verteilung der einzelnen Arten: Die „Schusternagerl“ besetzen z. B. die „Buckel“, die in der Regel trockener und vor allem durch Auswaschung magerer sind. Wie mir ein bekannter Alpenpflanzengärtner und Enzianzüchter verraten hat, sind sie besonders phosphatempfindlich. Mit Mineraldüngung oder Gülle kann man sie dauerhaft beseitigen, wie es auf den meisten Wiesenhängen im Alpenvorland bereits geschehen ist. In meiner Kindheit waren sie rund um Wasserburg, z. B. am Dreikreuzberg oder bei Hohenburg noch verbreitet.

Das Vorkommen der Mehlprimel und des Berghahnenfußes verrät bereits, dass die betreffenden Stellen feuchter sind. Sie werden auch vom „stengellosen Enzian“ bevorzugt. Für alle diese Blumen sind die mäßigen Nährstoffkonzentrationen, die sich durch allmähliche Auswaschung der ausgetrockneten Kuhfladen des vorherigen Almsommers aufbauen, gerade richtig. Wo der frische Mist zu dicht liegt oder wo es dessen Auswaschungen in Mulden zusammenschwemmt, verschwinden auch sie.

Die „stengellosen“ Enziane weisen ein paar erstaunliche Eigenschaften auf. So bilden die Blätter Rinnen, die je nach Stellung das Regenwasser der Rosette zuführen oder es ableiten. Zugwurzeln bringen die Rosette auch nach Abschwemmungen wieder in Bodenkontakt. Die Kronblattzipfel sind durch Berührung – auch durch starken Wind oder Sturm – reizbar. Bei nassem Wetter und nach der Bestäubung bleibt die Krone geschlossen. Die fünf Staubblätter umgeben eng den Griffel. Sie sind durch Lamellen mit der Krone verbunden und bilden so fünf Taschen, an deren Grund Nektar abgeschieden wird. Nur langrüsselige Hummeln und manche Falter können ihn erreichen. Die „Beleuchtung“ der Nektarbrunnen erfolgt über helle „Fenster“ (im durchscheinenden Licht gut zu sehen). Die kleinen, flachen, oft etwas geflügelten Samen sind in einer einfächerigen, zweiklappigen Kapsel enthalten, die von der vertrocknenden Krone umschlossen bleibt. Der Stengel streckt sich auf ein mehrfaches seiner ursprünglichen Länge. Alles dient dazu, die Samen zuerst gut ausreifen zu lassen und dann durch die Herbststürme möglichst weit zu verbreiten. Enziane sind Frostkeimer, das heißt, sie benötigen eine längere (Wechsel-)Frosteinwirkung, um keimen zu können. Sie sind außerdem Dunkelkeimer, können also unter einer geschlossenen Schneedecke in feuchtigkeitsgesättigter Atmosphäre keimen, sobald die Bodenwärme ausreicht. Die Hohlräume, die sich im Frühjahr unter dem Schnee bilden, wirken wie ein Gewächshaus.

Quellen:

- | | |
|------------------------|---|
| R. Düll, H. Kutzelnigg | Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch |
| DAV, Herausg. | Pflanzengeschichten |
| Paula Kohlhaupt | Alpenblumen – Farbige Wunder |
| W. Rothmaler | Exkursionsflora |
| E. Oberdorfer | Pflanzensoziologische Exkursionsflora |
| H. Reisigl, R. Kellner | Alpenpflanzen im Lebensraum (Seite 10: Das Kalk-Silikatproblem) |
| Peter Mertz | Alpenpflanzen in ihren Lebensräumen |

Tourenvorschlag: Schnappenberg südl. Kössen